

Handeln. Entscheiden. Performen.

Künstlerische Forschung mit Kindern

Maike Gunsilius
Hannah Kowalski



Maike Gunsilius, Hannah Kowalski

Entscheiden. Handeln. Performen.
Künstlerische Forschung mit Kindern

Theater | Tanz | Performance

Herausgegeben von

Sven Lindholm, Sibylle Peters, Gerald Siegmund und Kristin Westphal

Band 6

Maike Gunsilius
Hannah Kowalski

Entscheiden. Handeln. Performen.

Künstlerische Forschung mit Kindern

Das Werk einschließlich seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Insbesondere darf kein Teil dieses Werkes ohne vorherige schriftliche Genehmigung des Verlags in irgendeiner Form (unter Verwendung elektronischer Systeme oder als Ausdruck, Fotokopie oder unter Nutzung eines anderen Vervielfältigungsverfahrens) über den persönlichen Gebrauch hinaus verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Für alle in diesem Werk verwendeten Warennamen sowie Firmen- und Markenbezeichnungen können Schutzrechte bestehen, auch wenn diese nicht als solche gekennzeichnet sind. Deren Verwendung in diesem Werk berechtigt nicht zu der Annahme, dass diese frei verfügbar seien.

Ein ATHENA-Titel bei wbv Publikation

© 2021 wbv Publikation
ein Geschäftsbereich der
wbv Media GmbH & Co. KG
Bielefeld 2021

Gesamtherstellung:
wbv Media GmbH & Co. KG, Bielefeld
wbv.de

Umschlagfoto: Margaux Weiß, Kinderwahlbüro 2020, Fundustheater Hamburg

Bestellnummer: 6006385
ISBN (Print) 978-3-7639-6178-8
ISBN (Print) 978-3-7639-6179-5

Printed in Germany

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Inhalt

Vorwort von Sibylle Peters	7
Gemeinsam forschen. Einleitung Maike Gunsilius und Hannah Kowalski	11
Teil 1 Das Theater der Entscheidung. Die Rolle des Performativen beim Abstimmen Hannah Kowalski	19
1 Einleitung	21
Zeitlicher Ablauf der künstlerischen Projekte	29
2 Entscheidungen und Performativität	31
2.1 Kollektives Entscheiden als Abstimmungsprozess	31
2.2 Die Performativität des Abstimmens	35
2.3 Zum Verhältnis von Partizipation und Entscheidung. Vorgehen und Prämissen des Forschungssetups von <i>JA NEIN VIELLEICHT</i>	49
3 <i>JA NEIN VIELLEICHT</i> . Kinder bestimmen mit beim Hamburger Gängeviertel	61
3.1 Phasen des Planungs- und Entscheidungsprozesses von <i>JA NEIN VIELLEICHT</i>	61
3.2 Die Performanz des Entscheidens. Zusammenfassung der Ergebnisse von <i>JA NEIN VIELLEICHT</i>	82
3.3 Konsequenzen aus <i>JA NEIN VIELLEICHT</i> für das zweite Forschungssetup <i>entscheiden spielen</i>	91
4 <i>entscheiden spielen</i> . Eine interaktive Lecture Performance	95
4.1 Das Erproben von Abstimmungsformaten im Kontext demokratischer Entwicklung	95
4.2 Ziele einer szenischen Didaktik zum kollektiven Entscheiden	99
4.3 Das Skript von <i>entscheiden spielen</i> . Eine interaktive Lecture Performance	107
4.4 Nach dem Applaus. Ein Realexperiment mit dem digitalen Entscheidungstool Loomio	120
5 Performative Dimensionen des Entscheidungsprozesses	123
5.1 Der Zusammenhang zwischen Stimmung und Abstimmung	123
5.2 Die Zeit der Entscheidung	126

5.3	Der Raum der Entscheidung	133
5.4	Die Medien, Dinge und Körper der Entscheidung	142
6	Fazit	153
7	Literaturverzeichnis	161
	Dank	167
	Teil 2	
	Dramaturgien postmigrantischer Performance. Citizenship in kultureller Bildung und künstlerischer Forschung Maïke Günsilius	169
1	Bürger*innen performen – Einleitung	171
2	Performing Citizenship?! Zum Zusammenhang von Citizenship und Performance	179
2.1	Die Performance von Citizenship in der postmigrantischen Gesellschaft	179
2.2	Künstlerische Performance als Arbeit an Citizenship: Bürger*innen handeln mit Kunst	196
3	Künstlerische Forschungspraxis. <i>Die Schule der Mädchen I und II:</i> Relationale Dramaturgien jugendlicher postmigrantischer Performance	225
3.1	Fallstudie A – <i>Die Schule der Mädchen I</i> – <i>Urbane Expertinnen</i> (2015/2016)	226
3.2	Fallstudie B – <i>Die Schule der Mädchen II</i> – <i>Eine Bürgerinnenbegegnung</i> (2017)	254
3.3	Fazit	265
3.4	<i>Die Schule der Mädchen I und II</i> im Spiegel vergleichbarer Projekte	269
4	Ausblick	281
4.1	Performance als Handeln – Arbeit an Citizenship	281
4.2	Relational-dramaturgische Knotenpunkte	282
4.3	Merkmale performativer Dramaturgien	284
4.4	Die Position der Dramaturgie in kollaborativen Prozessen: Expertise oder Machtzentrum?	286
4.5	Dramaturgie und performative Forschung	288
4.6	Ermächtigungsdramaturgien auf dem Prüfstand	289
5	Literatur	291
	Dank	309

Vorwort

von Sibylle Peters

Der vorliegende Band präsentiert zwei Forschungsprojekte, die zwischen 2012 und 2017 im Rahmen der künstlerisch-wissenschaftlichen Graduiertenkollegs *Versammlung und Teilhabe* und *Performing Citizenship* durchgeführt wurden. Angesiedelt war diese partizipative künstlerische Forschung am FUNDUS THEATER/Forschungstheater, einer der tragenden Institutionen der Kollegs. Beide Projekte stehen damit in der Tradition des Forschungstheaterprogramms, das seit 2002 Künstler*innen, Wissenschaftler*innen und Kinder in transgenerationalen und transdisziplinären Forschungsprojekten zusammenbringt. Dennoch markieren die beiden Projekte auch einen ganz eigenen Meilenstein: Erstmals wird hier ein Theater für Kinder ganz offiziell zum Schauplatz akademischer und doch zugleich partizipativer Forschung. Dabei geht es um mehr als nur darum, wissenschaftliche Forschung zu vermitteln und Kindern verständlich zu machen. Statt Aussagen *über* die Teilhabe von Kindern in ihrer Abwesenheit zu treffen, wird hier gemeinsam *mit* ihnen an Fragen der Teilhabe geforscht.

Partizipative künstlerische Forschungsprozesse bringen sehr unterschiedliche Forschungsinteressen und -praktiken miteinander in Austausch. Entsprechend ist auch der Output solcher Projekte vielgestaltig: Für die beteiligten Kinder endet der Forschungsprozess eher mit einer interaktiven Versammlung und einer szenisch/performativen Präsentation der Ergebnisse als mit einer Buchpublikation. Der vorliegende Band richtet sich daher nicht an die beteiligten Kinder, sondern an Forscher*innen der Kultur- und Sozialwissenschaften, an Künstler*innen und Aktivist*innen, die forschungsorientiert mit Kindern arbeiten wollen, und an Praktiker*innen der kulturellen und politischen Bildung. Er ist Teil eines Trends, der kulturelle Bildung insgesamt als Raum für ein Forschen aller versteht, als einen Raum, der dafür prädestiniert ist, Fragen des Zusammenlebens in transgenerationalen Gruppen experimentell zu erforschen. Dies geschieht nicht allein in der Absicht, den Umgang mit Kindern und Jugendlichen im Rahmen von Bildungsprozessen zu optimieren. Die Möglichkeit, mit Kindern zu forschen, erscheint vielmehr als ein Privileg, durch das die Forschung zu Fragen gesellschaftlicher Partizipation als solche besser wird: diverser, empirischer, experimenteller und schließlich erkenntnisreicher. Mit anderen Worten: Partizipative künstlerische Forschung mit Kindern, wie sie im vorliegenden Band vorgestellt wird, will keine Nische sein, keine kulturelle Randerscheinung, sondern tritt an, um im Konzert der Forschungsweisen zu bestehen, um anders und besser zu forschen, als dies im exklusiv akademischen Rahmen möglich wäre.

Dieser Band hat daher zwei Ziele: Er will zum einen Kenntnisse, Methoden und Strategien zum künstlerischen Forschen mit Kindern vermitteln und stellt wichtige Fragen zu der Verantwortung, die mit solchen Prozessen einhergeht. Er will zugleich zeigen, wie sich partizipative künstlerische Forschung produktiv mit sozial-, politik- und kulturwissenschaftlicher Forschung verbinden lässt. Er will zum anderen Ergebnisse und Erkenntnisse zu Fragen des Zusammenlebens präsentieren, die aus der performativen Forschung und der flankierenden wissenschaftlichen Recherche erwachsen sind: Wie entscheiden, wie handeln, wie performen wir gemeinsam als Bürger*innen?

In dem von Hannah Kowalski verantworteten Teil dieses Bandes geht es um Erkenntnisse zur performativen Dimension kollektiver Entscheidungsprozesse. Trotz der enormen Bedeutung von kollektiven Entscheidungsprozessen für demokratische Gesellschaften ist die Performanz dieser Prozesse bisher nicht untersucht worden. Hannah Kowalski kombiniert politik- und theaterwissenschaftliche Perspektiven, um diese fulminante Forschungslücke zu schließen. In ihrer Forschung mit Kindern baut sie einen »Entscheidungsspielraum«, um herauszufinden, ob sich die Performanz kollektiven Entscheidens so verändern lässt, dass Kinder, und damit Menschen, die bisher von kollektiven Entscheidungsprozessen häufig ausgeschlossen bleiben, besser beteiligt werden können. Untersucht wird dies anhand der Planung der Außenflächen des Hamburger Gängeviertels, die nicht zuletzt Kindern als Spielplatz dienen sollen. Dabei zeigt Kowalski zugleich eine wesentliche Schwäche von Partizipationsprozessen in der Stadtplanung insgesamt auf, die zwar regelmäßig Meinungen und Visionen von Bürger*innen einholen, vor der partizipativen Gestaltung der eigentlichen Entscheidungsprozesse jedoch haltmachen. Ein handfestes Ergebnis dieser Forschung ist eine Reihe von Empfehlungen, ein Handlungsleitfaden, der sich an Projekte der Teilhabe in Stadtentwicklungsprozessen richtet, um in Zukunft auch den Vorgang des tatsächlichen Entscheidens in den Projektverlauf zu integrieren. In einem zweiten Schritt entwickelt Kowalski dann eine Didaktik, die Menschen aller Generationen für die Performanz und Gestaltbarkeit von Entscheidungsprozessen – auch anhand historischer Beispiele – sensibilisieren kann.

Maike Günsilius' Untersuchung geht von der Beobachtung aus, dass Mädchen und Frauen der postmigrantischen Stadtgesellschaft in vorhandenen Formaten und Prozessen von Bürger*innenbeteiligung und partizipativer Performance vergleichsweise wenig öffentlich beteiligt sind. In Zusammenarbeit mit einer Gruppe von Mädchen aus dem Hamburger Stadtteil Veddel wird daher zunächst erkundet, wie die Mädchen ihre eigene Rolle als Bürgerinnen, also als aktive Mitglieder ihrer städtischen Communities, verstehen und performen wollen, um so – unter dem Titel *Schule der Mädchen* möglicherweise zu neuen

Formaten und Praxen von Engagement zu kommen. In Auseinandersetzung mit dem Widerstand der Mädchen gegen gängige theaterpädagogische Verfahrensweisen arbeitet Gunsilius dabei ein Paradox des Begriffs der Performance heraus, das in der Überlagerung von kultureller Bildung und Konzepten von Bürger*innenschaft auch historische Wurzeln hat: Performance bezeichnet hier einerseits einen Zusammenhang künstlerischer Praktiken, andererseits aber auch gesellschaftliches Handeln, insofern es sichtbar und wirksam wird. Durch diesen Zweiklang erscheint Performancekunst einerseits mit einem emanzipativen Potenzial ausgestattet, da Performance im Wechselspiel von Kunst und Gesellschaft konkret verhandelbar und veränderbar wird. Zum anderen verbindet sich mit diesem Zweiklang aber auch ein »performativer Imperativ«, ein allgemeiner Aufruf zur Performance, ein Zwang zu performen. Bürger*innenschaft ist nicht mehr einfach gegeben, sondern soll verdient und performt werden. Vermeintliche Strategien des Empowerments erweisen sich als entsprechend zweiseitig. Um diese Ambivalenz im Blick zu behalten und zu navigieren, entwickelt Gunsilius im Folgenden eine relational gedachte, performative Dramaturgie postmigrantischer Performance in der kulturellen Bildung.

Gemeinsam ist beiden Forschungsarbeiten der Mut, sich in der experimentellen Gruppenarbeit mit den beteiligten Kindern dem Scheitern erster Forschungsannahmen zu stellen: Gerade in der Auseinandersetzung mit den enormen strukturellen Schwierigkeiten, Kinder – am Beispiel der Stadtplanung – ganz konkret an kollektiven Entscheidungen zu beteiligen, gerade in der Konfrontation mit dem Widerstand der Veddeleer Mädchen gegen den vermeintlichen Möglichkeitsraum künstlerischer Performance entsteht hier neues Wissen zu den Potenzialen und Problemen gesellschaftlicher Partizipation. Da es aus konkreten Schwierigkeiten kollektiver Experimente erwachsen ist, beansprucht dieses Wissen nicht nur innerhalb der Disziplinen der Politik-, Theater- und Kulturwissenschaft Geltung, sondern baut zugleich auf seine weitere praktische Verwendung: Neben wissenschaftliche Erkenntnisse treten Handlungsempfehlungen, szenische Skripte und geprüfte performative Formate, die in partizipativen Planungsprozessen ebenso wie in der kulturellen und politischen Bildung eingesetzt werden sollten.

Gemeinsam forschen

Einleitung und methodischer Ansatz einer transdisziplinären partizipativen künstlerischen Forschung mit Kindern

von Maïke Gunsilius und Hannah Kowalski

»Kinder wollen mitmachen und mitentscheiden. Weil man ja über die Zukunft entscheidet und wir haben die längere Zukunft als Erwachsene. Und deshalb müssen wir auch am längsten damit klarkommen«, sagt die zwölfjährige Jana von der Stadtteilschule Niendorf im Februar 2020 im FUNDUS THEATER/Forschungstheater. Obwohl Kinder ein wesentlicher Teil unserer Gesellschaft sind und ihnen höchste Bedeutung zugeschrieben wird, finden ihre Perspektive, ihre Bedürfnisse und ihr Wissen wenig Beachtung in öffentlichen Debatten. In wichtigen gesellschaftlichen Fragen dürfen sie nicht mitbestimmen, obwohl sie mit den Konsequenzen aktueller Handlungen und Entscheidungen von Erwachsenen länger leben werden als diese. In Wissenschaft und Kunst sind sie meist immer noch diejenigen, *über* die geforscht oder *für* die produziert wird. Erwachsene bestimmen so in mehrfacher Hinsicht über Kinder. Mit allgegenwärtigen Forderungen nach Partizipation gehen vermehrt Versuche einher, Kinder stärker zu beteiligen. Doch während partizipative Theater- und Performanceprojekte boomen, die Kindern kulturelle und soziale Teilhabe bieten sollen, bleiben politische Felder der Verhandlung und Mitbestimmung weiterhin Erwachsenen vorbehalten. Dabei haben Kinder und Jugendliche gerade im letzten Jahr bezogen auf das Klima weltweit deutlich gemacht: Wir wollen mitentscheiden! Wir sind bereit zu handeln! Zwischen Jung und Alt werden zunehmend Gräben deutlich, die Fragen aufwerfen: Wie kann solidarisches Handeln und Zusammenleben gelingen? Wie können Kinder und Erwachsene das gemeinsam untersuchen und verhandeln? Und welche Rolle können Theater und Performance dabei spielen? Soll das Theater richten, wozu Gesellschaft und Politik nicht bereit sind? Wie weitreichend und wirklichkeitstransformierend kann der partizipative Ansatz sein?

In diesem Buch werden zwei Versuche vorgestellt, mit den Mitteln von Theater und Performance gesellschaftliche Fragen der Mitbestimmung und der Beteiligung von Kindern und Erwachsenen mit ihnen gemeinsam zu untersuchen: Im Rahmen der beiden Forschungen *Das Theater der Entscheidung* von Hannah Kowalski und *Dramaturgien postmigrantischer Performance* von Maïke Gunsilius entwickeln die beiden Autorinnen Formate und untersuchen Ergebnisse

und Schwierigkeiten der gemeinsamen Forschung von jungen und älteren Bürger*innen an Fragen des transgenerationellen Zusammenlebens.

Beide Forschungen wurden im Rahmen der künstlerisch-wissenschaftlichen Graduiertenkollegs *Versammlung und Teilhabe* (2012–2014) und *Performing Citizenship* (2015–2017)¹ am FUNDUS THEATER/Forschungstheater in Hamburg² als Dissertationen entwickelt und nun gemeinsam publiziert. Dieses Buch will Interessierte einladen, diesen spezifischen partizipativen Forschungszugang nachzuvollziehen und eigene emanzipative künstlerische Forschungsprojekte mit Kindern und Erwachsenen zu probieren.

Der Wunsch, Kinder, Jugendliche und Erwachsene mit Mitteln von Theater und Performance zu ermächtigen, sich gemeinsam in gesellschaftliche Fragen öffentlich einzuschalten, verbindet beide Arbeiten inhaltlich. Methodisch sind sie jeweils am Ansatz des Forschungstheaters orientiert. In jeweils spezifischer Weise werden handlungsorientierte Formen und Formate der partizipativen künstlerischen Forschung (*Participatory Art Based Research*) in transgenerationalen Konstellationen weiterentwickelt. Deshalb wird das methodische Vorgehen an dieser Stelle für beide Arbeiten gemeinsam vorgestellt.

Methodisches Vorgehen

In beiden Forschungen untersuchen Künstler*innen und Hamburger Schulkinder gemeinsam mit den Mitteln von Performance und Theater ihre Möglichkeiten des Handelns als Bürger*innen. Während *Das Theater der Entscheidung* von Hannah Kowalski Atmosphären und Tools kollektiver Entscheidungsprozesse mit Kindern und Erwachsenen erforscht, untersucht *Dramaturgien postmigrantischer Performance* (Teil 2) von Maike Gunsilius Citizenship als performative Praxis von Mädchen und Frauen als Bürgerinnen postmigrantischer Gesellschaft. Beide Forschungen basieren auf dem bereits als »Hamburger Schule« gelabelten Ansatz der *Participatory Art Based Research*, der künstlerische Forschung als transdisziplinäre Praxis im Dreieck zwischen Kunst, Wissenschaft und Gesellschaft denkt und praktiziert. Aus der Überzeugung, dass Wissen über Gesellschaft nicht im Abstand zu ihr, sondern nur mit ihr, unter Beteiligung vieler unterschiedlicher Expertisen generiert werden könne (vgl. Latour 1998; Peters 2013), soll Forschung für viele, potenziell alle von einer Frage betroffenen Bürger*innen und

1 Die beiden Graduiertenkollegs wurden durch eine einzigartige Kooperation zwischen einer wissenschaftlichen (HafenCity Universität Hamburg) und zwei künstlerischen (K3 – Zentrum für Choreografie | Tanzplan Hamburg und dem FUNDUS THEATER/Forschungstheater) Institutionen entwickelt und getragen. Für das Kolleg *Performing Citizenship* war darüber hinaus auch die Hochschule für Angewandte Wissenschaften HAW Hamburg Kooperationspartnerin. Informationen zu den Kollegs und dem mit ihnen entwickelten Forschungsansatz der *Participatory Art Based Research* sind zu finden unter: www.pab-research.de (letzter Zugriff: 18.11.2020).

2 Das Forschungstheater ist eine 2002 gegründete eigene Programm-Sparte des FUNDUS THEATERS. Siehe: <https://www.fundus-theater.de/> (letzter Zugriff: 28.11.2020).

alle, die eine spezifische Expertise zu ihrer Untersuchung mitbringen, geöffnet werden: Für Stadtteilbewohner*innen, Künstler*innen, Wissenschaftler*innen, Politiker*innen, Institutionsvertreter*innen, Schüler*innen et cetera. Gesellschaftlicher Alltag bietet Fragen, Wünsche, Praktiken und Expertisen, Wissenschaft diskursive Fragen sowie wissenschaftliche Methoden und die performativen Künste eine breite Palette an künstlerischen Verfahren, Präsentations- und Darstellungspraxen sowie eine Expertise in der Organisation partizipativer Prozesse. Eine solche transdisziplinäre Kollaboration zwischen Wissenschaft, Kunst und Gesellschaft kann ganz unterschiedlichen Bürger*innen Rahmungen, Mittel und Öffentlichkeiten bieten, um sich forschend und aktiv gestaltend in Gesellschaft einzuschalten.

Künstlerisch forschen mit Kindern am FUNDUS THEATER/ Forschungstheater

Das Forschungstheater, an dem beide Forschungen entstanden sind, entwickelt und praktiziert seit seiner Gründung 2002 Methoden und Formate, um szenisches Forschen von Kindern, Künstler*innen und Wissenschaftler*innen transdisziplinär und partizipativ einzurichten. Experimentelle Settings werden entwickelt, in denen ein Wunsch oder Anliegen der beteiligten Forscher*innen, eine diskursive Frage und ein oder mehrere künstlerische Verfahren in einem Dreieck miteinander verbunden werden. In diesem Dreieck entsteht ein »Unwahrscheinlichkeitsfeld«, das die gemeinsame Forschung bestenfalls als ein gemeinsam zu verfolgendes Vorhaben formulierbar macht und antreibt (vgl. Peters 2016). Fokus dieser experimentellen Settings ist es, den forschenden Charakter von künstlerisch gestalteten Prozessen und Präsentationen zu nutzen, um sich in unwahrscheinlicher Verbindung von Realität und Fiktion zu üben. Auf diese Weise sollen andere Arten von Wissen produziert und zur Geltung gebracht werden und mit wissenschaftlicher Erkenntnis in einen gleichberechtigten Dialog treten können (vgl. Peters 2007a: 9): »Das Forschungstheater führt mit szenischen Mitteln Untersuchungen durch« (ebenda: 7). Performative Verfahren werden im Forschungstheater genutzt, um Versuchsszenarien herzustellen und Wissen zu generieren und so szenisches Forschen (»Performance as research«) zu praktizieren.³ Der methodische Ansatz beansprucht, dass Theorie und Praxis sowie Kunst und Forschung ineinanderfallen. Dabei wird davon ausgegangen, dass dies nicht in jeder Projektphase verwirklicht sein muss. Anders als eine Recherchephase kann eine Forschungsphase scheitern. Künstlerische Mittel werden gezielt eingesetzt, um einen von einer Fragestellung geleiteten

3 Henk Borgdorff unterscheidet in seinem Artikel *Die Debatte der Forschung in der Kunst* zwischen Forschung über die Kunst, Forschung für die Kunst und Forschung durch die Kunst beziehungsweise Forschung in der Kunst (vgl. Borgdorff 2009: 29).

(wiederholbaren) Forschungsprozess zu gestalten. Eine zentrale Rolle im Versuchsaufbau spielt das Verhältnis von Prozess und Präsentation: Der Moment der Präsentation wird als Forschungsszenario genutzt, Arbeit an der Präsentation ist so zugleich immer auch als Forschung am Gegenstand zu verstehen, in der wissenschaftliche und künstlerische Verfahrensweisen sich miteinander verschränken.

Die Präsentation von Wissen spielt sowohl in den Wissenschaften als auch in der Schule sowie in der Kunst eine wichtige Rolle. Während die wissenschaftliche Forschung in der Regel Forschungsprozesse chronologisch vor die Präsentation von Ergebnissen setzt, sind in der szenischen und performativen Arbeit Präsentationsformen eng mit forschenden Vorgängen verknüpft und greifen in stets neu zu findender Weise ineinander (vgl. Peters 2007a). Deshalb werden innerhalb eines Forschungsprozesses jeweils unterschiedliche aufführungsähnliche Situationen gestaltet, um die Präsentation als ein Forschungsmoment zu nutzen, in dem Wissen hervorgebracht wird.

Welche Formate und Zwischenpräsentation für die jeweilige Forschung und für den jeweiligen Moment im Prozess sinnvoll sind, hängt maßgeblich davon ab, wer an der Forschung teilnimmt und welche unterschiedlichen Akteur*innen in welcher Rolle wie in den Forschungsprozess einbezogen werden sollen. Das Forschen aller zu ermöglichen und zu gestalten, ist Anspruch des Forschungstheaters. Hier begegnen sich Kinder, Künstler*innen und Wissenschaftler*innen – mit dem Ziel, die unterschiedlichen Forschungsperspektiven in einem kollektiven Prozess der Auseinandersetzung zu koppeln. Weder Wissenschaft noch Kunst übernehmen hier die Forschung, um einer gesellschaftlichen Öffentlichkeit ihre Ergebnisse zu präsentieren. Stattdessen geht es darum, mit den Mitteln der Kunst kollektive Forschungsprozesse zu organisieren und zu begleiten, an denen potenziell alle Menschen beteiligt sein können. Kinder werden dabei explizit als Expert*innen adressiert und mit ihrem spezifischen Wissen und ihrer Agenda ernst genommen. Sie sollen so als Forscher*innen ermächtigt werden, Teil von Wissensproduktion und Teil der gemeinsamen Gestaltung von Welt zu sein. In spielerischer Weise versuchen die jeweiligen experimentellen Settings, ernst zu nehmende Möglichkeiten politischer und künstlerischer Partizipation zu entwickeln und auszuprobieren (vgl. hierzu Plischke 2014; von Bernstoff 2014). Es geht darum, aktiv an der Konstitution von neuen Öffentlichkeiten teilzuhaben, sowie die Grenze zwischen Zuschauer*innen und Akteur*innen durchlässig zu machen (vgl. Wartemann 2007). Um dem Anspruch gerecht zu werden, ein Forschen aller zu organisieren, kooperiert das Forschungstheater mit Schulen aus allen Hamburger Stadtteilen und arbeitet meist mit ganzen Schulklassen zusammen. Die Hamburger Stadtteile unterscheiden sich gravierend in Bezug auf soziale Rahmenbedingungen, die Aufwachsen und Bildung von Kindern erschweren oder begünstigen. Die Zusammenarbeit mit ganzen Schulklassen aus unterschiedlichen Stadtteilen erhöht die Wahrscheinlichkeit,

auch die Schüler*innen miteinzubeziehen, die selten ins Theater kommen oder als Forscher*innen adressiert werden, drastisch. Im Vergleich zu Erwachsenen haben Kinder einen tendenziell unverstellteren und unvoreingenommeneren Zugang zu gesellschaftlichen Phänomenen und Themen. Das Forschungstheater probiert deshalb, die Forschung von Kindern sichtbar und speziell für Erwachsene einsehbar zu machen. Denn Fragen von Kindern sind häufig solche, die Erwachsene auch haben, sich jedoch nicht (mehr) zu stellen trauen. Das Wissen von Kindern, beispielsweise über ihre Nachbarschaft oder ihre Schule, stellt eine spezifische Expertise dar, die oft nicht gehört wird. Mit Kindern zu forschen bedeutet nicht, sich mit den Fragestellungen zu befassen, die ausschließlich sie haben, sondern die Forschungsinteressen von Kindern und Erwachsenen aufeinander zu beziehen.

Die beiden im Folgenden vorgestellten Forschungen bauen methodisch auf diesem Ansatz des FUNDUS THEATER/Forschungstheaters auf. Beide Forschungsarbeiten bestehen aus jeweils zwei künstlerischen Forschungsprojekten sowie aus theoretischen Fachpublikationen und kulminieren in diesem Buch. Die theoretischen und die praktischen Forschungsteile sind jeweils eng und wechselseitig aufeinander bezogen: Aus ersten theoretischen und rechnerbasierten Annahmen wurde mit den Mitteln von Theater und Performance jeweils ein geeignetes erstes experimentelles Setup für die gemeinsame Forschung von Kindern und Erwachsenen entwickelt. Erkenntnisse und Zwischenergebnisse aus intervenierenden und szenischen Versuchsanordnungen wurden wiederum theoretisch reflektiert, evaluiert und modifiziert. Entsprechend lässt sich die Forschung als eine zyklische Bewegung beschreiben, die durch die Struktur dieses Buches nur bedingt abgebildet wird.

Partizipatives Forschen und Handeln

Diskurse der Partizipation in politischen sowie in künstlerischen Prozessen sind für beide Forschungen relevant und werden darin jeweils bezogen auf unterschiedliche Aspekte vorgestellt. WER lässt WEN an WAS partizipieren und welche Auswirkungen hat dies? Diese Frage ist sowohl für die Forschung an kollektiven Entscheidungsprozessen als auch für die Untersuchung des Zusammenhangs von Performance und bürgerschaftlichem Handeln von Mädchen und Frauen zentral. Mitbestimmungs- und Gestaltungsprozesse, deren Ergebnisse nicht wirklichkeitsverändernd wirken, werden als scheinpartizipativ und enttäuschend erlebt. Daher ist der Rahmen der Partizipation, also die Form, Verantwortlichkeit und Rolle, in der die unterschiedlichen Forscher*innen beteiligt sind, transparent und genau zu definieren. Die Beziehung zwischen Realität und Fiktion ist dabei besonders zu berücksichtigen: Im Gegensatz zu fiktiven, repräsentativen und narrativen Theaterformen werden in diesem Forschungsansatz mithilfe von szenischen und performativen Mitteln Untersuchungen

durchgeführt und dabei Strategien von Wirklichkeitskonstruktion transparent gemacht. Im Forschungstheater haben Projekte das Ziel, sowohl »wirkliche Fiktionen als auch fiktive Wirklichkeiten« (Peters 2007b: 18) herzustellen und Räume zu schaffen, die fiktiv wirken, aber zugleich realer sind, als man zunächst denkt. Die Mittel, Ressourcen und Techniken des Theaters ermöglichen eine Simulation von Wirklichkeit. Sie werden in experimentellen Forschungssettings nicht illusionistisch, sondern stets in einem transparenten Vorgang eingesetzt. Das Theater wird als Raum und Forum genutzt, um eine temporäre Wirklichkeit zu behaupten und durchzuspielen. Aus einem repräsentativen ›Als ob‹ wird ein experimentelles ›Was wäre wenn‹. Im Probehandeln ist das Theater so in der Lage (temporär) Wirklichkeitserweiterungen herzustellen.

Beide künstlerischen Forschungen zum kollektiven Entscheiden und zum bürgerschaftlichen Handeln haben den Anspruch, partizipativ, transdisziplinär und wirklichkeits-transformierend zu sein. Geforscht wird unter anderem mit Formaten der künstlerischen Intervention (*Intervention into the Real*), mit Performance als Testsituation (*Testing in Performance*), in Eins-zu-Eins-Begegnungen zwischen Mädchen und Frauen (*One-on-One Encounter*)⁴ sowie mit Formaten des Sagens und Zeigens (*Show-and-Tell*) (Peters 2005). In den jeweils unterschiedlichen experimentellen Settings wird die Präsentation stets als Forschungsmoment genutzt. Dabei soll das spezifische Wissen von Kindern in die jeweiligen Forschungsprozesse eingehen, hier produktiv gemacht und erweitert werden. Der jeweilige künstlerisch-wissenschaftliche Forschungsprozess soll inhaltlich Erkenntnisse über das kollektive Abstimmen beziehungsweise das Handeln von postmigrantischen Bürger*innen hervorbringen. Zugleich wird jeweils die Frage verfolgt, welchen Mehrwert es hat, politikwissenschaftliche Diskurse zu Citizenship und bürgerschaftlicher Praxis aus einer performanceanalytischen Sicht und mithilfe performativer Forschungsverfahren zu untersuchen.

Damit können beide Forschungen in der Entwicklungslinie von Forschungspraktiken angesichts eines sich transformierenden Wissenschaftsbegriffes und -betriebes verortet werden. Die Performance von Bürger*innen als Gestalter*innen von Gesellschaft, die Performativität ihres Handelns sowie eine künstlerische Performancepraxis, mit der sich Bürger*innen artikulieren, sind darin zentrale Begriffe und Kategorien. Entsprechend fokussieren beide künstlerisch-wissenschaftlichen Forschungen das Moment des Handelns sehr konkret:

Ziel beider Forschungen ist es dabei, den Forschungsprozess so zu gestalten, dass er Hierarchien weitgehend abbaut oder transparent benennt, um die Agency beteiligter (möglicherweise gesellschaftlich machtloser) Bürger*innen zu unterstützen. Aus ihrem kollaborativen Anspruch heraus gehen beide davon aus, dass Irritationen, Interessenkonflikte, Machtfragen und ihre Aushandlung

⁴ Diese und weitere Formate der *Participatory Art Based Research* werden unter www.pab-research.de vorgestellt.

immanente Teile der Zusammenarbeit sind. Damit rücken beide Forschungen in die Nähe zu Ansätzen der Aktions- oder Handlungsforschung (*action research*), einer spezifischen Forschungsmethode der anwendungsorientierten Sozialwissenschaft (Lewin 1946) sowie zu einigen ihrer zahlreichen als Praxisforschung oder partizipative Forschung benannten Weiterentwicklungen.⁵ Sie konzipieren den Forschungsprozess in unterschiedlichen, zyklisch aufeinander bezogenen Phasen, die aus dem Sammeln und der Analyse von Recherchematerialien und Daten, ihrer Interpretation, daraus abgeleitetem Handeln und dessen Modifikation bestehen. Reason und Bradbury beschreiben Aktionsforschung als Ansatz, der »Beteiligungsprozesse von marginalisierten Gruppen« fokussiere sowie auf »Emanzipation, Demokratisierung und soziale Gerechtigkeit« ziele und in kritische sowie feministische Theoriebildung einginge (vgl. Cassell/Johnson 2006: 796ff.; Reason/Bradbury 2013: 797; Unger 2014: 21). Was kann der Beitrag der Künste sein, wenn sie zu Ansätzen partizipativer Aktionsforschung hinzukommen? Durch ihre Expertise in der Gestaltung partizipativer Prozesse und zur Performativität von Wissen können sie temporäre künstlerische Settings einrichten, in denen Bedingungen, Regeln und Formen des Handelns von unterschiedlichen Bürger*innen konzentriert und zugespitzt anschaulich werden. Das Handeln in diesen Settings ist eher als ein Probehandeln (Peters 2012) zu begreifen, dessen Bedingungen und Konsequenzen auf einer Bühne oder in einer alternativen künstlerischen Rahmung vergrößert, ja modellhaft sichtbar und begreifbar werden. Neben verbalisierbaren, expliziten Erkenntnissen können hier auch implizite, stille, ungesicherte Formen von Wissen (*tacit knowledge*) erlebbar werden (Jung 2016; Polanyi 2009).

Hannah Kowalski und Maike Gunsilius sind als initiierte Forscherin und Künstlerin jeweils Teil ihrer entwickelten kollaborativen Forscher*innen-Konstellation. Sie zeichnen darin für die dramaturgische Konzeption ihrer jeweiligen Forschungssetups, für unterschiedliche Phasen des künstlerischen Forschungsprozesses sowie für die verdichtende Ergebnispräsentation verantwortlich. Damit behalten sie sich innerhalb des Prozesses viele Entscheidungen und Deutungen und eine machtvolle Position vor, die sie jeweils transparent machen und kritisch reflektieren. Es bleibt der Hinweis, dass Missverständnisse, unerwartete Befunde, Schiefagen oder Störungen im Ablauf auch in dieser Form der Forschung meist die interessantesten und zentralen Ergebnisse liefern, wie in den jeweiligen Arbeiten sichtbar wird.

5 Einen umfangreichen Überblick zu unterschiedlichen Ansätzen der Aktions- und Praxisforschung sowie partizipativer Forschung bieten Hella von Unger (2014) sowie vor allem in Bezug auf internationale Ansätze Peter Reason und Hilary Bradbury im *Sage Handbook of Action Research* (2013).

Literatur

- Bernstoff von, Elise (2014): »Das theatrale und das bürokratische Dispositiv des Gerichts«. In: Burri, Regula Valérie/Evert, Kerstin/Sibylle, Peters/Pilkington, Esther/Ziemer, Gesa (Hg.): *Versammlung und Teilhabe. Urbane Öffentlichkeiten und performative Künste*. Bielefeld, S. 281–300.
- Borgdorff, Henk (2009): »Die Debatte über Forschung in der Kunst«. In: Rey, Anton/Schöbi, Stefan (Hg.): *Künstlerische Forschung – Positionen und Perspektiven*. Zürich, S. 23–51.
- Cassell, Catherine/Johnson, Phil (2006): »Action Research: Explaining the Diversity«. In: *Human Relations*. Vol. 59, Nr. 6, S. 783–814.
- Jung, Eva-Maria (2016): »Die Kunst des Wissens und das Wissen der Kunst. Zum epistemischen Status der künstlerischen Forschung«. In: Siegmund, Judith (Hg.): *Wie verändert sich Kunst, wenn man sie als Forschung versteht?*. Bielefeld, S. 23–43.
- Lewin, Kurt (1946): »Aktionsforschung und Minderheitenprobleme«. In: *Gestalt Theory*. Vol. 31, Nr. 3/4/2009, S. 473–486.
- Peters, Sibylle (2016): »Szenisches Forschen mit Kindern. Forschungsprojekte zwischen Theater und Schule, Wunsch und Wirklichkeit«. In: *Fokus Schultheater: Zeitschrift für Theater und ästhetische Bildung*, Heft 15. Berlin, S. 20–31.
- Peters, Sibylle (2012): »Forschung und Teilhabe. Vom ästhetischen Lernen der Gesellschaft«. In: *Magazin Kulturelle Bildung*. 6. Jahrgang, Heft 10/2012, S. 9–11.
- Peters, Sibylle (2007a): *Das Forschungstheater im Fundus Theater. Grundlagen, Leitlinien, Spielregeln*. Hamburg.
- Peters, Sibylle (2007b): »Wirkliche Fiktionen/fiktive Wirklichkeiten. Performance als kollektiver Forschungsprozess«. In: *dramaturgie*, Heft 1, S. 18–20.
- Peters, Sibylle (2005): »Sagen und Zeigen – Der Vortrag als Performance«. In: Klein, Gabriele/Sting, Wolfgang (Hg.): *Performance: Positionen zur zeitgenössischen szenischen Kunst*. Bielefeld, S. 197–217.
- Plischke, Eva (2014): »Alternatives Now. Über die (Un-)Möglichkeiten der Erfindung Alternativer Zukünfte«. In: Burri, Regula Valérie/Evert, Kerstin/Peters, Sibylle/Pilkington, Esther/Ziemer, Gesa (Hg.): *Versammlung und Teilhabe. Urbane Öffentlichkeiten und performative Künste*. Bielefeld, S. 253–280.
- Polanyi, Michael (1958): *Personal Knowledge. Towards a Post-Critical Philosophy*. Chicago.
- Reason, Peter/Bradbury, Hilary (Hg.) (2013): *The Sage Handbook of Action Research: Participative Inquiry and Practice*. London.
- Unger, Hella von (2014): »Partizipative Ansätze«. In: *Partizipative Forschung*. Wiesbaden, S. 13–34.
- Wartemann, Geesche (2007): »Wie kann man Fliegen ohne den Boden zu verlassen? Über das Wünschen und Wissen im Hamburger Forschungstheater«. In: *IXYPSILON-ZETT*, Heft 3/2007, S. 5–6.

Entscheiden. Handeln. Performen.

Teil 1

DAS THEATER DER ENTSCHEIDUNG

Die Rolle des Performativen beim Abstimmen

Hannah Kowalski

1 Einleitung

*»Demokratie entwickelt sich weniger
am Reißbrett der Philosophen und Politikwissenschaftler,
sondern in der Praxis partizipativer Experimente weiter.«
(Leggewie/Nanz 2016: 24)*

Mittwoch, 19 Uhr, im Gängeviertel, Hamburg. Wöchentliche Vollversammlung im größten Raum des Viertels. Es riecht wie immer ein wenig nach Bier und Zigaretten. Man spürt noch das Konzert, das am vorherigen Abend hier stattgefunden hat. Vier Personen bereiten die Versammlung vor. Sie ordnen Sofas und Stühle im Halbkreis an, bauen den Beamer auf und haben einen Moderationskasten dabei. Es wird telefoniert, hektisch hin und her geräumt, der Kühlschrank aufgefüllt und ein Whiteboard besorgt. – 19.15 Uhr – Immer noch sind nicht genügend Personen anwesend, um den Halbkreis zu füllen, dafür sind zwei Hunde da und ein Kleinkind. Die Moderatorin wird ungeduldig. Sie beginnt trotz geringer Teilnehmerszahl. Es gibt eine formelle Begrüßung. Eine Blitzlichtrunde. Neue Personen stellen sich vor. Die Ankündigungen für die nächste Woche starten. Dann werden zusätzliche Tagesordnungspunkte gesammelt. Es gibt einen Protokollanten. Mittlerweile sind etwa 35 Personen eingetrudelt. – 19.45 Uhr – Einzelne Tagesordnungspunkte werden diskutiert. Nicht alle sitzen im Kreis, einige hocken oben auf den Treppen, weil man dort an der offenen Tür rauchen kann. Die Moderatorin versucht, mehr Ruhe und Konzentration einzufordern. – 20.30 Uhr – Wir diskutieren, ob wir einen weiteren Nutzungsvertrag mit der Stadt unterschreiben sollen. Ein Handy klingelt. Der Vertrag soll über den Beamer projiziert werden, sodass ihn alle gleichzeitig lesen können. Doch es gibt technische Probleme. Die Arbeitsgruppe »Kommunikation« trägt ihre Vorschläge und Argumente vor. Vehemente Diskussionen, lautstarke Pros und Kontras. Kleingruppen zum Diskutieren bilden sich. Auf dem Whiteboard werden Pros und Kontras gesammelt. – 21 Uhr – Es soll zur Abstimmung kommen, das Plenum ist eigentlich in einer Viertelstunde offiziell zu Ende. Die Moderatorin wird unruhig. Jemand versucht, einen Satz zu formulieren, über den sich abstimmen lässt. Die Abstimmung beginnt. Doch sofort gibt es Widerspruch. Die Formulierung sei unklar. Die Moderatorin startet die Abstimmung von Neuem. Eine Person versucht, die Hände zu zählen: 15 dagegen. 4 enthalten sich. Aber hat jener dort sich nicht zweimal gemeldet? Die Arbeitsgruppe ist enttäuscht. Die Versammlung wird beendet, und es wird weiter diskutiert.

Im Hamburger Gängeviertel haben seit 2009 jährlich ca. 50 Plenen und zahlreiche Workshops stattgefunden. Das Gängeviertel wurde am 22. August 2009 von 200 Menschen mit künstlerischen Mitteln besetzt. Seitdem sind Besetzer*innen in den Häusern aktiv und haben durch Verhandlungen mit der Stadt und viel

öffentlichen Rückhalt erreicht, dass das selbstverwaltete Quartier, in welchem Wohnen, Leben und Arbeiten stattfinden soll, eine Zukunft haben wird. Meine Aufgaben im Gängeviertel umfassen die Vernetzungs-, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit und vieles mehr. Meine eigenen Erfahrungen im selbstverwalteten Gängeviertel stellen einen wichtigen Ausgangspunkt für meine Forschung dar. Im Gängeviertel können alle aktiv Beteiligten erleben, wie es möglich ist, mit seiner kritischen Handlung und der generierten Öffentlichkeit direkt in das politische Geschehen einzugreifen, und erfahren, wie es sich anfühlt, wenn man die Chance bekommt, unmittelbar die Entwicklung der Stadt mitzugestalten. Der Rückkauf des Quartiers durch die Hansestadt Hamburg, welches zuvor dem holländischen Investor *Hanzevast* gehörte, hat es ermöglicht, dass das Gängeviertel in Kooperation mit der Stadt weiterentwickelt wird.⁶

Das Gängeviertel zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass es Entscheidungen kollektiv und basisdemokratisch trifft. Der Charakter des Gängeviertels ist stark von dieser Struktur geprägt, denn aufgrund dessen, dass alle direkt mitbestimmen und damit mitverantwortlich sind, ist der kollektive Zusammenhalt und das Agieren von vielen im Projekt weiterhin gegeben. Die Handlung des gemeinsamen Entscheidens ist zentral für selbstverwaltete Gruppen, stellt sie doch einen wichtigen Moment dessen dar, was den Wunsch nach Selbstverwaltung überhaupt begründet: Selbstbestimmung und Kollektivität. Das kollektive Handeln als Entscheiden bringt Politik hervor und ist selbst ein politischer Akt. Auch für Christoph Haug ist das Treffen die zentrale Ressource für kollektives Handeln: »[...] meetings also constitute a resource – possibly the most important resource to make collective action possible« (Haug 2010: 75). Trotzdem herrschte von Anfang an Frust in Bezug auf die Vollversammlungen im Gängeviertel, bei vielen zeigt sich eine regelrechte Plenums-Verdrossenheit. Auch bei mir hat sich über die Zeit eine Versammlungsmüdigkeit eingestellt. Das gemeinsame Entscheiden ist sehr zeitaufwendig, und meist herrscht eine schlechte Stimmung. Diese Arbeit möchte dazu beizutragen, Abstimmungsprozesse in Kollektiven zu verbessern. Wie kann man Abstimmungsprozesse gestalten, damit sie als motivierend und effektiv empfunden werden?

Um diese Frage zu beantworten, möchte die vorliegende Arbeit über die bisherige Forschung zu Abstimmungsprozessen hinausgehen, indem eine künstlerisch-wissenschaftliche Perspektive eröffnet wird.

Der Akt des Entscheidens und dessen Auswirkung auf die Entscheidung haben bislang in der Wissenschaft kaum Betrachtung gefunden. Politikwissenschaftliche Analysen setzen sich zwar detailliert mit den vorausgehenden

6 Wenn im Folgenden vom Gängeviertel gesprochen wird, meint dieses die Selbstorganisationsstrukturen, die Vollversammlung und Arbeitsgruppen sowie den Verein und die Genossenschaft des Gängeviertels. Also alle formellen und informellen Strukturen. Für einen genaueren Überblick über die Geschichte und Strukturen des Gängeviertels siehe das Buch *Mehr als ein Viertel. Ansichten und Absichten aus dem Hamburger Gängeviertel* (Gängeviertel e. V. 2012).

Abläufen einer Entscheidung und den aus ihr folgenden Konsequenzen auseinander, die Entscheidung selbst als das eigentlich zentrale Ereignis innerhalb der Prozesse bleibt jedoch ein »blinder Fleck« (Pritzlaff 2006: 9). Das Interesse liegt hier bei der Entscheidung des Individuums und seiner Beziehung zur Gruppe. *Rational-* und *Social Choice*-Ansätze etwa untersuchen Präferenzen und versuchen, Antworten auf die Motivation der Entscheidenden zu geben (vgl. Gaertner 2008: 1248). Dem Einfluss der Umgebung und dem Ablauf des Entscheidungsverfahrens werden darin aber keine Bedeutung zugemessen.

Eine der wenigen Arbeiten, in denen Entscheidungsprozesse von politischen Gruppen unter dem Gesichtspunkt ihrer Gestaltung wissenschaftlich aufgearbeitet wurden, ist die Habilitationsschrift der Juristin Carmen Thiele. Sie hat, mit dem Ziel der Optimierung von Entscheidungsprozessen in Kollegialorganen, verschiedene Abstimmungsverfahren untersucht und eine Typisierung von Entscheidungsregeln und Verfahren unternommen (vgl. Thiele 2008: 3). Neben den Abstimmungsregeln hinsichtlich Einstimmigkeit oder Mehrheit untersucht sie Regeln für die Sitzverteilung, die Stimmverteilung, die Beschlussfähigkeit, das Abstimmungsverhalten und die Abstimmungsarten (vgl. ebenda: 598). Dabei befasst sich Thiele konkret mit den Entscheidungsverfahren aus juristischer Sicht. Ihre Perspektive bleibt damit im Gegenstand auf offizielle Kollegialorgane und in der Methode auf institutionelle Verfahren und Regeln beschränkt. Andere Aspekte, die bei diesen Prozessen eine Rolle spielen, sind nicht Bestandteil ihrer Untersuchungen.

Eben dieser blinde Fleck soll in der vorliegenden Arbeit experimentell untersucht werden. Dazu wird die Abstimmung als Performance begriffen und untersucht. Ein gesellschaftliches Ereignis mit den Mitteln der Aufführungsanalyse zu untersuchen, bedeutet zunächst einmal, dass alles, was dabei geschieht, potenziell Zeichencharakter hat und damit Teil von Signifikation ist (vgl. Fischer-Lichte 1983). Alle Zeichen, die innerhalb der Abstimmung vorkommen, versehen den Signifikanten Abstimmung mit inhaltlicher Bedeutung.⁷

Meist werden Entscheidungsvorgänge lediglich als *Vorbereitung* einer gemeinsamen Handlung betrachtet und nicht selbst als kollektive Handlung gesehen. Ein Grund, warum kollektives Entscheiden selbst bislang so selten als Handlung auf performative Kriterien hin untersucht worden ist, könnte also darin bestehen, dass es nicht als Teil des gemeinsamen Handelns verstanden oder als solches ausgewiesen wurde. Diese Arbeit hingegen versteht kollektives Entscheiden als Handeln und geht davon aus, dass der Charakter einer Versammlung nicht zuletzt davon abhängt, wie sie das Verhältnis zwischen Entscheidung und gemeinsamer Handlung einrichtet. Es reicht nicht aus, die Abstimmung rein deskriptiv als Verfahren zu beschreiben und zu typologisieren, um sie zu

⁷ Das Begriffspaar der Signifikation und der Zeichen wurde vor allem von Ernesto Laclau und Chantal Mouffe konzeptuell erarbeitet (vgl. hierzu Laclau/Mouffe 2015).

verbessern. Der hier verfolgte Zugang geht tiefer als rein verfahrenstechnische Untersuchungen. Um Maßnahmen zu erkennen, die Abstimmungssituationen in demokratischen Kollektiven positiv beeinflussen können, sollen hier Erkenntnisse der Performanceanalyse mit der Abstimmung zusammengedacht werden. Indem der Akt des Abstimmens als Interaktion zwischen Menschen und Dingen, Zeit und Raum unter die Lupe genommen wird, wird ein anderer Zugang zur Thematik ermöglicht.

Die Dimensionen der Performanceanalyse werden auf einen neuen Gegenstand übertragen: die Abstimmung. Sie wird begriffen als politischer Entscheidungsprozess *und* als Performance. Damit soll der künstlerisch-performative Zugriff neue Betrachtungsweisen auf demokratische Verfahren hervorbringen. Die Gegenstandserweiterung einer Abstimmung auf ihre räumlichen, zeitlichen und dinglichen Dimensionen bringt eine Reihe neuer Forschungsfragen mit sich, wie beispielsweise das Zusammenwirken von Abstimmung und Stimmung. Welche Rolle spielen performative Faktoren für die Gestaltung der Stimmung bei der Abstimmung? Ist es möglich, auf den Akt der Abstimmung durch die Stimmung, die auf der Versammlung vorherrscht, positiv, also teilnahmefördernd, einzuwirken? Welches Potenzial birgt die Veränderung von räumlichen, zeitlichen und materiellen Gegebenheiten bei Abstimmungsprozessen? Macht es einen Unterschied, ob man beispielsweise per Stimmkarte abstimmt oder indem man durch eine bestimmte Tür geht, ob man den Laptop benutzt oder eine Losmaschine? Inwiefern kann Bewegung oder ein anderer Umgang mit Objekten relevant sein für einen Abstimmungsvorgang? Inwiefern ergibt sich durch die performative Untersuchung ein anderer theoretischer Zugriff?

Die künstlerisch-wissenschaftliche Forschungsperspektive, die diese Fragen erlaubt, macht im vorliegenden Fall methodische Anleihen in der Politikwissenschaft und der Theaterwissenschaft. Die Politikwissenschaft ist inhaltlich mit der Entscheidungsfindung in Demokratien befasst. Sie stellt aber nur in eingeschränktem Maße die Werkzeuge zur Verfügung, um den Prozess des Entscheidens systematisch aufzuarbeiten. Wie bereits umrissen, bleiben viele Aspekte der Entscheidungsfindung aus sozialwissenschaftlicher Sicht im Verborgenen. Das Übertragen der performanceanalytischen Dimensionen auf den Gegenstand der Abstimmung stellt zugleich eine thematische Erweiterung der Performanceanalyse dar. Diese Erweiterung ermöglicht es, die zentralen Forschungsfragen zu beantworten: Welche Rolle spielen performative Faktoren für die Gestaltung der Stimmung und der Abstimmung? Inwiefern lassen sich durch Gestaltung von Entscheidungsverfahren die Entscheidungsfähigkeit und die Motivation zum gemeinsamen Entscheiden verändern?

Doch die Arbeit öffnet sich nicht nur auf methodischer Ebene für theaterwissenschaftliche Perspektiven, sondern geht zugleich partizipativ vor. Wissen über Entscheidungen wird hier nicht zuletzt durch die Öffnung des Forschungsprozesses für diejenigen generiert, die Entscheidungen treffen. Die vorliegende Ar-

beit forscht gemeinsam mit Aktivist*innen, Künstler*innen, Stadtplaner*innen, Architekt*innen und Kindern – und zwar im städtischen Raum *und* im Theater. Den Rahmen der Untersuchung bilden primär zwei künstlerische transdisziplinäre Experimente, in denen Entscheidungen vollzogen und zugleich szenisch eingerichtet als auch experimentell variiert werden können. Die künstlerisch-wissenschaftliche Vorgehensweise orientiert sich dabei an den Prämissen des Forschungstheaters.⁸

Wie können der Moment der Präsentation und die szenischen Möglichkeiten der Variation für Prozesse des Entscheidens genutzt werden? In der Ausarbeitung der Projekte *JA NEIN VIELLEICHT* und *entscheiden spielen* war diese Frage handlungsleitend, während die Fragen und Kategorien der Performanceanalyse zentral für die Deutung der Ergebnisse sind. Die szenischen Forschungsprojekte *JA NEIN VIELLEICHT* und *entscheiden spielen* sind zum einen das Ergebnis theoretischer Analysen zur Beziehung von Performance und Entscheidung. Sie sind zugleich aber auch Versuchsaufbauten, die weitere Erkenntnisse und damit zugleich zentrale Ergebnisse dieser Arbeit hervorgebracht haben.

Als Ausgangspunkt und zugleich als Korrektiv werden in der vorliegenden Arbeit immer wieder Beobachtungen aus realen politischen Entscheidungsprozessen im politischen Kollektiv des Gängeviertels sowie Erfahrungen aus dem Netzwerk »Recht auf Stadt« mit in Betracht gezogen. Aus den Beobachtungen im Gängeviertel entwickelte sich der Wunsch, kollektive Entscheidungsfindung zu untersuchen. Die szenischen Forschungsprojekte gehen von diesen Erfahrungen aus, bauen auf ihnen auf und versuchen, die entsprechenden Umstände durch kritische Bearbeitung zu verbessern. Im Anschluss an die Forschungsprojekte im Theater wurde ein weiteres Realexperiment im Gängeviertel durchgeführt, um jene Aspekte in die Forschung einzubeziehen, die in einer einmaligen Theaterperformance und im Theaterraum nicht erforscht werden können.

Die beiden Quellen der Ergebnisingewinnung in dieser Arbeit spiegeln zwei Interessen wider, die dieser Arbeit zugrunde liegen. Einerseits das Forschungsinteresse, die Performanz der Entscheidung zu untersuchen, andererseits das politische Interesse, Beteiligungsprozesse zu verbessern. In vielen Aspekten lassen sich beide Interessen miteinander vereinen und ergeben fruchtbare Ergebnisse für das jeweils andere; in anderen Bereichen fallen die Interessen auseinander. Während der praktische, aktivistische Zugang zum Gängeviertel einen Einblick in konkrete kollektive Entscheidungsprozesse bietet, geht das Forschungsinteresse, das in den Forschungsprojekten umgesetzt wird, häufig über die politischen Ziele hinaus. Um ein funktionierendes Abstimmungsverfahren zu entwi-

⁸ Das FUNDUS THEATER/Forschungstheater ist ein szenisches Labor, in welchem Kinder, Künstler*innen und Wissenschaftler*innen seit 2002 gemeinsam forschen. Statt des kompletten Namens wird hier der Einfachheit halber Forschungstheater verwendet. Seit 2007 arbeite ich am Forschungstheater.

ckeln, sind Experimente mit fünf Variationen eines Verfahrens nicht unbedingt notwendig, für die Forschung hingegen schon. Das Reflektieren und Experimentieren mit neuen Entscheidungsformaten soll zu einer größeren Auswahl an Verfahren führen.

Die Zusammenführung von Politikwissenschaft, Performanceanalyse, Theaterpraxis und politischer Praxis zeigt die Breite des Themas der kollektiven Entscheidungsfindung auf und nutzt das Potenzial künstlerisch-wissenschaftlicher Forschung. Um Abstimmungen als Untersuchungsgegenstand bei aller Breite nicht beliebig werden zu lassen, soll eine Begrenzung hinsichtlich der Anzahl der beteiligten Akteur*innen erfolgen. Abstimmungen können drei, aber auch dreihundert Millionen Menschen umfassen. Es würde den Rahmen dieser Arbeit sprengen, Abstimmungsverfahren für alle Gruppengrößen untersuchen zu wollen. Deswegen beschränke ich mich hier explizit auf Versammlungen von ca. 30 bis 100 Personen beziehungsweise die entsprechenden Versammlungsräume. Die gewählte Skalierung lässt sich in zwei Hinsichten begründen. Erstens liegt das Interesse an der Performanz kollektiver Entscheidungen in der eigenen Erfahrung und den Problemen in aktivistischen Vollversammlungen begründet. Diese Gruppen haben zumeist die oben genannte Größe. Zweitens wird diese Versammlungsgröße auch durch die Bühne des Forschungstheaters und ihr Verfassungsvermögen nahegelegt.

Ohne Zweifel braucht man bei hundert Personen gänzlich andere Verfahren, als wenn (wie bei einer deutschen Bundestagswahl) 61,8 Millionen Bürger*innen abstimmen. Nichts hindert uns jedoch daran, Experimente mit Entscheidungsverfahren aus kleineren Versammlungen auch als Inspiration für das Nachdenken über Abstimmungen mit Millionen von Personen zu nutzen, ohne dabei die Skalierungsdifferenzen außer Acht zu lassen. Inwiefern die in dieser Arbeit gewonnen Erkenntnisse sich auf größere Abstimmungen übertragen lassen, variiert abhängig von den Abstimmungsverfahren. Als Beispiel für neuartige Abstimmungsmodelle, die für kleine und große Gruppen konzipiert sind, lassen sich die webbasierten Abstimmungstools Loomio und Liquid Feedback nennen. Die vorliegende Arbeit bleibt zum Zwecke der inhaltlichen Stringenz in der Analyse beschränkt auf Abstimmungen in kleineren politischen Gruppen, ihre Ergebnisse können aber als Ausgangspunkt für die Untersuchung großer Gruppen genutzt werden.

Als Ort der Erforschung von Entscheidungen wurde in der Arbeit, wie der Titel *Das Theater der Entscheidung* bereits sagt, das Theater gewählt. Performative Projekte, bei denen Partizipation eine wichtige Rolle einnimmt, sehen sich häufig mit der Frage konfrontiert, wie die Stimmungen, Wünsche und Meinungen der Beteiligten sich im Gesamtgeschehen niederschlagen. Wie schafft man einen Rahmen, in welchem die Mitwirkenden das szenische Geschehen mitbestimmen können? Zugleich gibt es in der Performanceszene in den vergangenen Jahren immer wieder Ansätze, den Theaterraum als Versammlungs- und

Entscheidungsraum einzusetzen. Rimini Protokoll haben bei der im November 2014 stattgefundenen »Klima-Konferenz« am Schauspielhaus Hamburg eindrücklich gezeigt, wie sich Abstimmungsprozesse in Szene setzen lassen.⁹ Diese, aber auch künstlerische Arbeiten der geheimagentur, sind Ausgangspunkt und Inspiration für das hier vorliegende Forschungsvorhaben.¹⁰ Die performative Praxis dieser künstlerischen Projekte anzuwenden auf die Erfahrungen im Gängeviertel, ist Ausgang und Interesse der Arbeit. Es werden im Folgenden daher immer wieder Bezüge hergestellt werden zwischen der Analyse von performativer Praxis und der Analyse von Abstimmungen.

Die Arbeit ist in sechs Kapitel unterteilt. Das erste und das letzte Kapitel leiten die Arbeit ein beziehungsweise schließen sie ab. Die theoretische und methodische Auseinandersetzung (Kapitel zwei und fünf) rahmt die praktische Forschungsarbeit (Kapitel drei und vier), da die praktischen Projekte einerseits aus den theoretischen Überlegungen hervorgehen und andererseits Erkenntnisse produzieren, die ihrerseits in die theoretischen Abschlussüberlegungen einfließen.

In Kapitel zwei werden die zentralen Begrifflichkeiten für den Fortgang der Arbeit eingeführt und erörtert. Diese Begriffe sind das kollektive Entscheiden, das Abstimmen und das Performative. Um die Begriffe miteinander in Dialog zu bringen, werden die performativen Analysekatoren Zeit, Raum, Körper, Medien und Dinge eingeführt, mit dem Ziel, eine Untersuchungsperspektive herauszuarbeiten. Dabei werden die jeweiligen Dimensionen immer aus zwei Perspektiven betrachtet: Zum einen geht es um ihre Bedeutung als theaterwissenschaftliche Konzepte und Begriffe, zum anderen wird aufgezeigt, inwiefern es sozialwissenschaftliche Forschung zu den Dimensionen im Bezug auf Abstimmung gibt.

Aus den bereits ausgearbeiteten Ideen und Teilkonzepten ergeben sich Fragen, die an die künstlerischen Forschungsprojekte gestellt und im anschließenden Kapitel beantwortet werden. Die methodische Vorgehensweise und die Prämissen des szenischen Forschens wurden schon vorab gemeinsam mit Maike Gunsilius im Kapitel »Gemeinsam forschen. Zum methodischen Ansatz der transdisziplinären Forschung mit Kindern« erläutert. Für das künstlerische Forschungsprojekt *JA NEIN VIELLEICHT* war zudem der spezifische Zusammenhang zwischen Partizipation und Entscheidung zentral, welcher anhand des Diskurses zu Beteiligungsprozessen mit Kindern erörtert wird.

⁹ Rimini Protokoll ist ein seit 2002 bestehendes dreiköpfiges Autor*innen-Regie-Team, das im Bereich Theater, Hörspiel, Film und Installationen arbeitet und bestrebt ist, die Mittel des Theaters weiterzuentwickeln, um ungewöhnliche Sichtweisen auf unsere Wirklichkeit zu ermöglichen. Für mehr Informationen siehe Website von Rimini Protokoll.

¹⁰ Die geheimagentur ist ein offenes Performancekollektiv, das seit 2002 unwahrscheinliche gesellschaftliche Situation kreiert, die wie Fiktionen erscheinen und dann doch die Realitätsprüfung bestehen. Für mehr Informationen siehe Website der geheimagentur. Seit 2007 arbeite ich selbst unter dem Label der geheimagentur.

In den folgenden Kapiteln drei und vier werden die beiden praktischen Forschungsprojekte behandelt. Um den künstlerischen und vermittelnden Ansatz der Forschung auch in die vorliegende Arbeit zu integrieren, wird das Skript der zweiten Präsentation in die schriftliche Erörterung miteinbezogen. Zunächst wird in Kapitel drei das künstlerisch-wissenschaftliche Forschungsprojekt *JA NEIN VIELLEICHT. Kinder bestimmen mit beim Hamburger Gängeviertel* beschrieben und erläutert. Dem Projekt liegt die theoretische Überlegung zugrunde, dass eine Erforschung von Entscheidungsverfahren und deren Wirkmächtigkeit in einem realen Entscheidungszusammenhang erfolgen sollte. Ein reales Beteiligungsverfahren für die Freiflächen im Gängeviertel wurde initiiert, um darin performativ gestaltete Abstimmungsverfahren auszuprobieren. Der achtmonatige künstlerische Prozess, in dem eine Schulklasse, Architekt*innen, Aktivist*innen und die Sanierungsträger*innen involviert waren, fand seinen Abschluss in einer experimentellen Entscheidungsversammlung im Forschungstheater.

Der Fokus beim zweiten Projekt *entscheiden spielen. Eine interaktive Lecture Performance*, das in Kapitel 4 vorgestellt wird, liegt im Unterschied dazu auf der Erprobung von unterschiedlichen historischen, aktuellen und experimentellen Abstimmungsformaten durch gemeinsame Simulation. Durch das Erproben konnten demokratietheoretische Überlegungen derart formuliert und vermittelt werden, dass sie Drittklässler*innen – also achtjährige Kinder – interessieren und ein gemeinsamer Aushandlungsprozess möglich wird. Die Auswirkungen der Zeit, des Raums, der Dinge und Medien der Abstimmungen auf die Abstimmung selbst können im Theater gestaltet, erfahrbar gemacht und kontrolliert werden. Auf die Ergebnisse im Projekt *entscheiden spielen* aufbauend, wurde ein Realexperiment mit dem digitalen Abstimmungsverfahren Loomio im Gängeviertel durchgeführt (Kapitel 4.4). Aus dem mehrwöchigen Versuch konnten Erkenntnisse über die Chancen und Probleme gewonnen werden, kollektives Entscheiden mithilfe digitaler Abstimmungsverfahren zu ergänzen und zu verändern.

Im fünften Kapitel wird die künstlerisch-wissenschaftliche Forschung ausgewertet. Anhand der im zweiten Kapitel dargestellten Dimensionen der Performance werden nun die künstlerischen Projekte analysiert und auf Erkenntnisse zu den performativen Dimensionen kollektiven Entscheidens hin ausgewertet.

Zuletzt werden im sechsten Kapitel die Ergebnisse der Arbeit zusammengefasst und die Anschlussfähigkeit der Ergebnisse für die Konzeption von Abstimmungen, aber auch für weitere wissenschaftliche Forschung diskutiert. Ferner wird das experimentelle Vorgehen kritisch evaluiert.

Wesentliche Ergebnisse dieser Arbeit sind ein wiederholbares Vermittlungsformat in Form einer Lecture Performance, ein Fragenkatalog und eine Reihe von Handlungsempfehlungen. Die Lecture Performance stellt eine wiederholbare Vermittlungspraxis dar und kann zudem als Ausgangspunkt weiterer Forschung

verwendet werden. Der Fragenkatalog ergibt sich aus der Übertragung der Dimension der Performanceanalyse auf den Gegenstand der Abstimmungen. Die Handlungsempfehlungen ergeben sich aus den Ergebnissen der künstlerisch-wissenschaftlichen Erforschung der Abstimmung als kollektive Entscheidungsfindung. Alle drei sind als Ergebnis der theoretischen Inbeziehungsetzung von Performance und Abstimmung zu verstehen und zugleich als Resultat des künstlerisch-wissenschaftlichen Forschungsprojekts insgesamt. Auf die hier entwickelte Lecture Performance, den Fragenkatalog und die Handlungsempfehlungen können Forschende und Praktizierende zurückgreifen, um Entscheidungsprozesse zu analysieren, zu hinterfragen, aber auch neu zu entwerfen oder zu verbessern.

Die künstlerischen Forschungsprojekte sind zentraler Teil der vorliegenden Arbeit, der folgende chronologische Überblick über die zeitliche Ausarbeitung der Praxisprojekte dient der besseren Übersicht.

Zeitlicher Ablauf der künstlerischen Projekte

2012/2013: *JA NEIN VIELLEICHT. Kinder bestimmen mit beim Hamburger Gängeviertel*

29.10.12

Auftakt: Erstes Treffen mit den 27 Schüler*innen der Rudolf-Roß-Grundschule im Theater

05.11.12

Erkundung der Nachbarschaft Neustadt

14.11.12

Erster inszenierter Rundgang im Gängeviertel, Überreichung der Gängeviertel-Baukästen

21.11.12

Zweiter Rundgang mit dem Architekten Heiko Donsbach

29.11.12–01.03.13

Basteln an den Gängeviertel-Baukästen, fünf Doppelstunden in der Schule

29.04.13

Baukästen fotografieren und diskutieren; Präferenzbildungsprozess innerhalb der Klasse

01.05.13

Vorstellung der Vorschläge auf der Vollversammlung durch zwei Repräsentant*innen der Klasse

17.05.13

Premiere *JA NEIN VIELLEICHT. Kinder bestimmen mit beim Hamburger Gängeviertel*

Entscheidungsversammlung mit allen Beteiligten: Schüler*innen, Delegierten des Gängeviertels, der steg und dem Architektenbüro Plan R – im FUNDUSTHEATER

20.02.13–22.05.13

Seitenprojekt: *JA NEIN VIELLEICHT. Von Ameisen, Vögeln und dem Bundestag*
Kooperation mit der Marie-Beschütz-Schule

22.05.13

Premiere von *JA NEIN VIELLEICHT. Von Ameisen, Vögeln und dem Bundestag*

03.11.13

Sahnetorten – Nachbarschaftsfest im Gängeviertel: Ausstellung, Rundgang und Sahnetortenbuffet

21.11.13

Vortrag beim 3. Bausymposium des Gängeviertels

2014: *entscheiden spielen. Eine interaktive Lecture Performance*

Januar bis März 2014

Skriptschreiben für *entscheiden spielen*

17.–21.03.14

Bühnenphase *entscheiden spielen*

07.–16.04.14

Bühnenprobe *entscheiden spielen* mit Schüler*innen der Rudolf-Roß-Grundschule und der Marie-Beschütz-Schule

09.05.14

Premiere von *entscheiden spielen*

Sekundäre Beobachtungsgegenstände

12.02.15–30.04.15

Testphase Loomio im Gängeviertel

2 Entscheidungen und Performativität

2.1 Kollektives Entscheiden als Abstimmungsprozess

Mit dem Begriff des Abstimmens wird die gemeinschaftliche Willenserklärung einer Versammlung bezeichnet. Epistemologisch leitet sich der Begriff des Abstimmens von der (Gesangs-)Stimme ab (vgl. Reents 2012). Eine Abstimmung ist der Prozess, in dem man seine Stimme abgibt. Mit Stimmung wiederum kann eine ent-individualisierte Atmosphäre beschrieben werden. Etwas, das sich transzendent zwischen Menschen überträgt und dann vorherrscht. Welcher Zusammenhang besteht zwischen dem Moment der Abstimmung und der allgemeinen Stimmung? Welche Möglichkeiten gibt es, durch die allgemeine Stimmung auf den Abstimmungsmoment selbst einzuwirken? Inga Reimers stellt den Zusammenhang zwischen Stimmungen und Versammlungsräumen folgendermaßen dar:

»Wir betreten einen Raum, in dem sich bereits einige Personen versammelt haben und bekommen sofort einen wenn auch diffusen Eindruck von der Stimmung der Situation, positiv oder negativ. Wir sind in diesem Moment in eine Atmosphäre hineingeraten. Dabei ist diese weder uns noch den anderen Anwesenden oder dem Raum eindeutig zuzuschreiben, sie befindet sich dazwischen. Über die Faktoren, die Atmosphären entstehen lassen, ist in den letzten Jahren viel geschrieben und diskutiert worden. Da Forschung über Atmosphären immer auf das sie wahrnehmende Subjekt angewiesen ist, wird meist die Rolle der Sinne und des sinnlichen Wissens hervorgehoben. Insbesondere dort, wo Atmosphären gezielt erzeugt werden, z. B. um Menschen zu Kaufentscheidungen anzuregen, wird häufig mit auditiven oder olfaktorischen Reizen gearbeitet. In der kulturwissenschaftlichen Forschung bleibt die Beschreibung dieses Zusammenhangs zwischen subjektiver Wahrnehmung, intersubjektivem Erleben und dem Raum jedoch vage« (Reimers 2014: 197).

Kollektives Entscheiden ist ein Begriff, der wissenschaftliche und juristische, politische und ökonomische, aber auch alltägliche Verwendungstraditionen beinhaltet. Damit einhergehend gibt es zahlreiche Ausführungen darüber, wie der Begriff in den unterschiedlichen Disziplinen verwendet wird. In der Politikwissenschaft beispielsweise werden Entscheidungen meist als Auswahl von Alternativen aus einer insgesamt zur Verfügung stehenden Alternativmenge definiert (vgl. Bossert/Stehling 1990: 1). Eine kollektive Entscheidungssituation liegt dann vor, wenn mehr als zwei Personen gemeinsam aus einer Alternativmenge etwas auswählen (vgl. ebenda: 74).

Die Politikwissenschaftlerin Tanja Pritzlaff hat eine Klärung des Begriffs Entscheiden vorgeschlagen, die für diese Arbeit relevant ist. In ihrem Buch *Entscheiden als Handeln* (2006) kritisiert sie, dass alle existierenden Definitionen des kollektiven Entscheidungsbegriffs vom individuellen Entscheiden ausgehen. Aus den Annahmen über individuelles Entscheiden wurden die Definitionen